

Humoristische Familiendramen und ernste Töne

Adriana Altaras las aus ihren Büchern in der Staatlichen Bibliothek Ansbach vor

ANSBACH – Adriana Altaras fühlte sich in der Ansbacher Staatlichen Bibliothek gleich wohl. Die Männer wollte sie auf die Empore schicken, ähnlich der Synagoge, wo diese aber den Frauen vorbehalten sind. Da sie sich zu klein für den Tisch fühlte, setzte sie sich kurzerhand drauf. Die quirlige Schauspielerin, Regisseurin und Autorin las am Donnerstag zum Thema „Eine jüdische Mutter packt aus“.

Als Vorbote der Woche der Brüderlichkeit, die am 6. März beginnt, veranstaltete der Frauenring die Lesung mit der jüdisch-stämmigen Autorin. Der Lesesaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Kein Wunder bei dieser zeitgemäßen, freien und humorvollen Art der Veranstaltung. Adriana Altaras las oder besser spielte aus ihren beiden Büchern „Titos Brille“ und „Doitscha“ vor.

Als selbst ernannte Allzweckwaffe für Frau und Religion ließ sie tief in die eigene Familiengeschichte und die des Judentums blicken. Was ist, wenn der Sohn sich weigert, sich seine deutschen Wurzeln väterlicherseits einzugestehen und es in einem chaotischen Streit endet, bei dem ein polnisch-deutscher und türkisch-deutscher Polizist schlichten müssen? Oder wenn sie sich eingestehen



Las Geschichten aus dem Alltag einer jüdischen Mutter: die Autorin Adriana Altaras in der Staatlichen Bibliothek Ansbach.

Foto: Özбек

muss, dass ein Cluburlaub, mit ihren Worten „betreutes Wohnen am Mittelmeer“, doch ganz angenehm sein kann, trotz des diskriminierenden Wasserstandes bei der Wassergymnastik.

Ihre lustigen Geschichten, wie die Bar Mitzwa ihres älteren Sohnes, bei welcher sie aus Platzmangel „Reise nach Jerusalem“ spielen wollte, verliehen dem Abend eine besondere Atmosphäre. Die Autorin hat keine Angst vor spitzen Worten wie Nazi oder Arier und verpackt sie in humoristische Familiendramen.

Doch auch ernste Töne schlug sie an. Ihre engagierten Eltern, die sogar eine Synagoge von Wohra nach Gießen, ihre neue Heimat, versetzen lie-

ßen, fanden in ihren Büchern viel Platz. Offen erzählte Altaras vom Todeskampf der Mutter oder ihrem eigenen Kampf bei deren Haushaltsauflösung, an dessen Ende sie sich auf dem Boden einer leeren Wohnung sitzend wiederfindet den Taufschein und die KZ-Bescheinigung der Mama in den Händen haltend. Ihre „Holocaust-Metaphorik“, die sie ein Leben lang begleite, fehle in der Generation ihrer Kinder, sagte Altaras. Jedoch war es für sie wichtig, dass ihre Söhne jüdisch werden, auch wenn es für ihren Ehemann die absolute Minderheit in der Familie bedeutete. Dies sei weit schwieriger, als in Deutschland als Jude die Minderheit zu bilden, scherzte die mehrfach prämierte Schauspielerin.

Das jüdisch-deutsche Zusammenleben beginnt wohl damit, dass die Mutter nach langen Verhandlungen am Tag der Deutschen Einheit, der auf Erntedank und einen Sonntag fiel, beerdigt wurde, weil die deutsche Leichenaufbewahrungsfrist mit den jüdischen Beisetzungsbräuchen kollidiert. Und sie endet damit, dass das Mutterverdienstkreuz der Schwiegermutter sich auf dem Balkon einen Blumentopf mit der Vorhaut der Söhne teilt.

CHRISTINA ÖZBEK